Douglas und Volks-Souveränität.

Rede des Carl Schurz, von Wisconsin,

gehalten in Springfield, Massachusetts, am 4. Januar 1860.

Wenn große politische oder sociale Fragen, die schwer zu beantworten und unmöglich zu umgehen sind, unabweisbar zur Lösung drängen, so wird man immer eine Menge von Theorien vorgebracht sehen, welche unfehlbare Heilmittel sein sollen. Menschen, die nur die Oberfläche der Dinge ins Auge zu fassen gewohnt sind, prätentiren dann, gleich schlechten Aerzten, die Krankheit selbst durch Verdeckung ihrer heftigsten Symptome heilen zu können und setzen die Welt nicht weniger durch ihre erfinderische Begabung, als durch ihre ergötzliche Sicherheit in Staunen. Aber eine genaue Prüfung wird in den meisten Fällen zeigen, daß die Heilmittel, welche auf diese Weise angeboten werden, nur neue Formen alter Irrthümer sind. Von allen Auskunftsmitteln, welche für die Lösung der Sklavenfrage erfunden worden sind, ist die Volkssouveränitätslehre des Herrn Douglas gewiß die merkwürdigste, nicht allein wegen ihrer erfreienden Neuheit, sondern auch durch das pomphafte Selbstvertrauen, mit welchem sie der Nation als eine Radikalkur angepriesen wurde. Früher wurden zwischen den beiden widerstreitenden Arbeitssystemen Compromisse gemacht durch eine geographische Abgrenzung. Diese Compromisse brachten allerdings Perioden zeitweiliger Ruhe hervor, aber sobald ein neuer Zankapfel sich zeigte, brach der alte Streit mit frischer Heftigkeit von Neuem los. Das System der Compromisse als solches schlug fehl.

Hr. Douglas mit seiner Volkssouveränitätslehre propenirte, die beiden widerstreitenden Elemente in unmittelbare Berührung zu bringen und ihren Kampf um die Herrschaft auf demselben geographischen Boden Hand gegen Hand ausfechten zu lassen. In dieser Weise, behauptete er, würde sich die Sklavereifrage auf dem glatten Wege gewöhnlicher Geschäfte schlichten. Er schien seines Erfolges sicher zu sein; aber kaum stand seine Lehre, in Form eines Gesetzes für die Organisation der Territorien, im Statutenbuch der Republik, als der Kampf heftiger als je entbrannte und zu einer Krisis heranreifte. Aber das stört ihn nicht. Er erläßt Manifest über Manifest und selbst während des letzten Herbstwahl-Feldzuges besteigt er die Rednerbühne in Ohio, um zu zeigen, was er vermöge und wie ein zweiter Constantin deutet er auf das große Volkssouveränitäts-Prinzip hin und ruft seinen Anhängern zu: „In diesem Zeichen werdet Ihr siegen!" Aber die Tendenz der Ereignisse wollte dem Fingerzeig seiner Prophezeiung nicht folgen. Es schien kein Zauber in seinem Commando zu sein; es war gewiß kein Sieg in seinem Zeichen. Kaum hatte er seine Lehre ausgedehnter als je zuvor definirt, als seine Freunde überall in die Flucht geschlagen wurden und selbst die große Partei steht auf dem Punkt, in Stücke zu fallen. Die Niederlage ist herrlich in ihrer Vollständigkeit. Es war unzweifelhaft etwas für die Masse Befriedigendes in seinen Theorieen. Ich spreche nicht von denen, welche ihre politischen Pläne an seinen politischen Erfolg geknüpft hatten, weil sie in ihm einen Mann sahen, welcher eines Tages im Stand sein würde, Gunstbezeugungen zu erweisen und Beute zu vertheilen. Aber es gab Viele, welche von dem verführerischen Klang des Wortes Volkssouveränität bethört, wirklich einen gewissen neutralen, mittleren Boden gefunden zu haben glaubten, auf welchem die Interessen der freien Arbeit geschützt und gesichert werden könnten, ohne daß die bei der Sklavenarbeit Interessirten aufgebracht würden. Sie dachten wirklich, daß zwei widerstreitende Organisationen der Gesellschaft, die in der Natur der Dinge unverträglich und unvereinbar sind, durch gesetzliche Bestimmungen vereinbar gemacht werden könnten. Aber diese Täuschung verfloh sehr bald. Kaum war die Theorie einer praktischen Probe unterworfen worden, als die Auslegung der Nebraskabill zum Gegenstande eines eben so hitzigen Kampfes wurde, als es die Auslegung der Constitution früher gewesen war. „Ist sie für oder gegen die Sklaverei?" fragte man sich. Der Süden fand in ihr das unbedingte Recht, die Sklaverei in die Territorien hineinzupflanzen, während der Norden seiner Seits darin das Recht fand, die Sklaverei auszutreiben. Jede der beiden Sektionen des Landes bemühte sich, die Nebraskabill für sich selbst auszubeuten, so daß dieselbe Maßregel, welche den Streit aus den Hallen des Congresses in die Territorien verlegen sollte, den Streit aus den Territorien in die Hallen des Congresses zurückbrachte; und die südliche Auslegung der Nebraskabill mit derselben Heftigkeit, mit welcher sich die nördliche und die südliche Auslegung der Constitution früher bekämpft hatten. Was meint die Constitution in Bezug auf die Sklaverei?—Diese Frage ist noch zu entscheiden. Was ist der Sinn der Nebraskabill in Bezug auf die Sklaverei? — Die Lösung dieser Frage hängt von der Entscheidung der ersteren ab. Von allen Leuten sollte doch eigentlich Herr Douglas am besten wissen, was die wahre Absicht und Meinung der Nebraskabill und des Prinzips der Volkssouveränität ist. Man sagt, er ist ein Staatsmann, und es muß vorausgesetzt werden, daß seine Maßregel auf einer positiven Idee beruht; denn aller wahren Staatsweisheit liegen positive Ideen zu Grunde.

Um nun Herrn Douglas eigene Definition seines eigenen großen Prinzips herauszufinden, sind wir genöthigt, die klarsten seiner Sätze, die sich in seinen zahlreichen Manifesten und Reden vorfinden, herauszulesen. Nach manchfachen Irrfahrten auf dem Meere der Platformen und Argumente, ist Herr Douglas zuletzt an dem folgenden Punkte angelangt: „Ein Sklave," sagt er in seinem bekannten Aufsatz in Harpers Magazin,

„Ein Sklave ist nach der Meinung der Constitution eine Person, welche in irgend einem Staate zu Dienst und Arbeit gehalten wird, kraft der Gesetze des betreffenden Staates—nicht kraft der Constitution der Ver. Staaten oder der Bundesgesetze, noch kraft irgend einer Bundesanterität, sondern vermöge der Gesetze eben jenes Staates, in welchem sie zu solchem Dienst oder solcher Arbeit verpflichtet ist."

Das ist klar, und den Blick fest auf das Volk des Nordens gerichtet, fährt er fort:

„Wenn, wie Hr. Buchanan behauptet, die Sklaverei in den Territorien besteht, kraft der Constitution der Ver. Staaten, dann wird es dem Congreß zur gebieterischen Pflicht, zu deren Erfüllung jedes Mitglied durch seinen Eid und sein Gewissen gezwungen ist, und

von welcher keine politische Rücksicht und kein Zweckmäßigkeitsgrund es entbinden kann, durch Gesetze der Sklaverei solchen angemessenen und vollständigen Schutz zu gewähren, wie er für den Genuß eines so wichtigen, durch die Constitution verbürgten Rechtes nothwendig ist."

Mit einem Worte, einen allgemeinen Sklaven-Codex für die Territorien zu erwirken. Aber das ist Hrn. Douglas nicht genug. Um seine Position noch mehr zu stärken u. Buchanans Auslegung der Nebraskabill noch gründlicher zu vernichten, fährt er fort:

„Da die Constitution überall innerhalb der Grenzen der Ver. Staaten dieselbe und das höchste Gesetz des Landes ist, was immer auch die Constitutionen oder Gesetze der Einzelstaaten enthalten mögen, warum besteht denn nicht die Sklaverei in Pennsylvanien gerade so gut, wie in Süd-Carolina oder Kansas, kraft derselben Constitution, der doch Pennsylvanien ebenso gut unterworfen ist, als Kansas und Süd-Carolina?"

Ganz recht! Nachdem Hr. Douglas sich so positiv ausgesprochen hat, kann er uns die Erlaubniß nicht versagen, aus seinen eignen Sätzen einige logische Schlüsse zu ziehen. Wir mußten natürlich erwarten, daß er auf folgende Weise fortfahren würde:

„Da nur ein Staat kraft der Gesetze eines Staates gehalten wird, nicht aber kraft der Constitution oder der Gesetze der Ver. Staaten, so besteht natürlich die Sklaverei nur vermöge örtlicher Gesetzgebung,"

oder, wie das Appellgericht von Kentucky sich ausdrückte:

„Das Recht, Sklaven zu halten, entspringt einzig und allein positiven Gesetzen von munizipalem Charakter und hat keinerlei Begründung in dem Naturrecht oder dem ungeschriebenen Gemeinrecht."

Wenn Sklaverei nicht anders bestehen kann, als in Folge örtlicher Gesetze von munizipalem Charakter, so folgt daraus als unwiderstehliche Consequenz, daß unmöglich Sklaven als Eigenthum gehalten werden können, in einem Territorium, wo kein lokales Gesetz munizipalen Charakters besteht, aus welchem dieses Eigenthumsrecht entspringen könnte. Und ferner, da das Recht, einen Sklaven zu halten, keinerlei Begründung in dem Naturgesetz oder dem ungeschriebenen Gemeinrecht hat, so sind wir zu der Folgerung gezwungen, daß ein Sklave, sobald er von seinem Besitzer freiwillig auf den Boden eines Territoriums gebracht wird, bevor die Territorial-Legislatur die Sklaverei durch Gesetze eingeführt hat, rechtmäßig frei werden muß; denn es gibt dort kein „örtliches Gesetz von munizipalem Charakter," kraft dessen er in Dienstbarkeit gehalten werden könnte. Dieser Grundsatz ist anerkannt in den Entscheidungen mehrerer südlichen Gerichtshöfe. Nachdem Hr. Douglas einmal so weit gegangen (und in der That, ich sehe nicht wie ein logischer Geist diesen Schlußfolgerungen aus Hrn. Douglas eigenen Annahmen entschlüpfen kann), so müßte er seine Volkssouveränität definiren, als das Recht des Volkes in einem Territorium, repräsentirt in der Territorial-Legislatur, die Zulassung der Sklaverei durch ein ausdrückliches Gesetz zu gestatten, „wobei es wohlverstanden ist, daß ein Sklavenhalter nicht den Schatten eines Rechts haben sollte, sein Sklaven-Eigenthum mit sich in ein Territorium hineinzunehmen, ehe ihm ein positiver Gesetzerlaß das Recht dazu ertheilte." Diese Definiten hätte wenigstens das Verdienst logischer Consequenz für sich gehabt.

Aber was sagt Hr. Douglas?

„Da die Sklaverei, so heißt es in seinem Harpers Magazin-Artikel, da die Sklaverei die Creatur der örtlichen Gesetzgebung und nicht der Constitution der Ver. Staaten ist, so führt diese Constitution auch die Sklaverei nicht so in die Territorien ein, daß das Volk sie nicht mehr durch das Gesetz controliren könnte."

Was? Die Constitution führt die Sklaverei nicht in die Territorien ein, so daß nicht noch ein gewisses Etwas geschehen könnte? Was bedeutet das? Wenn die Sklaverei das Geschöpf lokaler Gesetzgebung ist, wie kann dann die Constitution durch ihre eigene Kraft die Sklaverei überhaupt in die Territorien einführen? Hier liegt ein dunkles Geheimniß, eine Fallgrube, und hüten wir uns, nicht in die Schlinge einer Sophisterei zu gehen. Warum spricht er nicht von der Zulassung der Sklaverei durch positive Gesetzerlasse? Warum nicht einmal von der Gewalt des Volks, die Sklaverei durch das Gesetz auszuschließen? Vergebens suchen wir nach Licht in Harpers Magazin — (und es ist in der That wahr, was Richter Black behauptet, daß jener Aufsatz eines der unverständlichsten Dokumente sei, wodurch jemals ein Politiker versucht habe, seine Anhänger im Nebel herumzuführen) — aber wir können die wahre Meinung des Hrn. Douglas einem andern Manifeste entnehmen, das jenem vorherging. In seiner New-Orleans-Rede, welche er nach seinem letzten Erfolge in Illinois hielt, sagte er Folgendes:

„Die Demokratie von Illinois hält dafür, daß ein Sklavenhalter dasselbe Recht habe, sein Sklaveneigenthum in ein Territorium mit sich zu nehmen, welches ein anderer Mann hat, sein Pferd oder seine Waren dahin zu bringen."

Was? Die Sklaverei ist die Creatur örtlicher Gesetzgebung, und doch soll ein Sklavenhalter das Recht haben, sein Sklaveneigenthum mit sich in ein Territorium zu nehmen, wo kein örtliches Gesetz ihm das Recht dazu gegeben? Ein Sklave soll nicht frei werden, wenn sein Herr ihn freiwillig auf den Boden eines Territoriums bringt, wo kein positives lokalgesetz besteht, welches zum Sklavenhalten berechtigt? Wie ist das möglich? Wie kann selbst das elasische Gewissen eines demokratischen Präsidentschafts-Candidaten so widersprechende Dinge in Einklang bringen? (Beifall) Und doch, da steht es, und Nichts, was Hr. Douglas jemals gesagt hat, kann zweideutiger sein. — Aber hier muß Hr. Douglas uns nochmals erlauben, einige logische Folgerungen aus seinen eigenen Sätzen zu ziehen. Wenn, wie er deutlich und mit Nachdruck behauptet, der Sklavenhalter das Recht hat, seinen Sklaven als Eigenthum mit sich in ein Territorium zu nehmen und ihn dort als Eigenthum zu halten, ehe ein Gesetz darüber erlassen worden ist, aus welcher Quelle entspringt denn jenes Recht? Nicht aus dem Naturgesetz, — denn, „das Recht einen Sklaven zu halten, hat keinerlei Begründung im Naturgesetz oder dem ungeschriebenen und gemeinen Recht," und wie wenig auch Hr. Douglas sich um die Natur und ihre Gesetze kümmern mag, so wird er doch kaum zu behaupten wagen, daß das System der Sklavenarbeit der natürliche und normale Zustand der menschlichen Gesellschaft sei. Jenes Recht muß also einem positiven Gesetz entspringen. Aber welcher Art von positiven Gesetz? — Nicht von einem positiven Gesetz lokaler und munizipaler Natur, denn ein solches bestand bis dahin im Territorium nicht. Wo ist denn seine Quelle? Es gibt nur eine Art positiven Gesetzes, dem die Territorium unterthan sind, so lange keine lokale Gesetzgebung stattgefunden hat — und das ist die Constitution der Ver. Staaten. Wenn nun Hr. Douglas behauptet, wie er es wirklich thut, daß ein Sklavenhalter das Recht habe, seine Sklaven als Eigenthum in ein Territorium hineinzunehmen, se muß er zugleich zugeben, daß, in Ermanglung lokaler Gesetzgebung, welche die Sklaverei ausdrücklich einführt, die Constitution der Ver. Staaten, das einzige dort gültige Gesetz, die Quelle jenes Rechtes sein muß. Was anderes behauptet denn Hr. Buchanan, als daß die Sklaverei in den Territorien kraft der Bundes-Constitution bestehe? We ist denn nun der Differenzpunkt zwischen Hrn. Buchanan u. Douglas? Wozu dies Kampfgeschrei und Kriegsgepränge? Wozu diese wilden Kämpfe zwischen den Montechi und Capuletti des demokratischen Lagers? Seid ihr nicht Brüder?

Aber Hr. Douglas ist ein Staatsmann (und das sind sie alle, sie sind alle Staatsmänner) und sagt uns, daß „die Constitution die Sklaverei in den Territorien nicht über die Macht des Volks stelle,

sie durch das Gesetz zu controlliren." Was heißt das? Es heißt, daß das Volk eines Territoriums die Gewalt habe solle, nicht etwa die Sklaverei durch das Gesetz auszuschließen, denn Hr. Douglas gebraucht diesen Ausdruck nicht, sondern den Sklavenhalter in dem Genuß seines Rechts durch unfreundliche Gesetzgebung" zu stören. Er sagt ein ander Mal:

„Das Recht Sklaven zu halten ist ein werthloses Recht, wenn es nicht durch angemessenen Polizei-Regulationen geschützt ist. Wenn das Volk eines Territoriums die Sklaverei nicht haben will, so hat es ihr nur den Schutz durch begünstigende Gesetze zu versagen."

Eine geschickte Zuflucht, in der That. Aber ach! Hier ist einer von den Fällen, wo das abstrakte Zugeständniß eines Rechtes Alles entscheidet. Gesetzt den Fall, ein Sklave entspringt seinem Herrn in einem Territorium, ohne sich in unmittelbarer Gefahr der Wiedergefangennehmung zu befinden, würde dieser Umstand das constitutionelle Recht des Sklavenhalters auf sein „Eigenthum" im Geringsten antasten? Ich habe bereits Hrn. Douglas's eigene Antwort auf diese Frage angeführt, er sagt:

„Wenn die Sklaverei in den Territorien kraft der Constitution der Ver. Staaten besteht, (d. h. wenn ein Sklavenhalter das Recht hat, sein Sklaveneigenthum einzuführen, wo ein anders Gesetz als die Constitution existirt) so wird es dem Congreß zur gebieterischen Pflicht, zu deren Erfüllung jedes Mitglied durch sein Gewissen und Eid gezwungen ist und von welchem keine politische Rücksicht und kein Zweckmäßigkeitsgrund je entbinden kann, durch Gesetze der Sklaverei solchen angemessenen und vollständigen Schutz zu gewähren, wie er für den Genuß eines so wichtigen von der Constitution verbürgten Rechtes nothwendig ist."

Und nachdem er ausdrücklich das Eigenthumsrecht in Sklaven anerkannt hat, wo dieses Recht keinen andern Ursprung haben kann, als die Constitution, dann wagt er noch von unfreundlicher Gesetzgebung zu sprechen? We ist sein Gewissen? We ist sein Eid? We ist seine Ehre? Aber Herr Douglas sagt mehr:

„Da die Constitution das oberste Gesetz des Landes ist, in den Staaten sowohl, als in den Territorien, dann existirt die Sklaverei in Pennsylvanien so gut wie in Kansas und Süd-Carolina und der unabweisbare Conflikt ist da."

Ja, der unabweisbare Conflikt ist da, nicht allein zwischen den beiden widerstreitenden Arbeitssystemen sondern zwischen Hrn. Douglas eigenen Theorieen, nicht allein in den Staaten und Territorien, sondern in Hrn. Douglas eigenem Kopfe. (Gelächter und Beifall.) Welche zweideutige Ausdrücke Hr. Douglas auch immer erfinden mag, das Dilemma starrt ihm ins Gesicht (und hier stelle ich mich auf seinen eigenen Boden): Entweder ist die Sklaverei von den Territorien ausgeschlossen, so lange sie nicht durch einen speciellen Akt der Territorialgesetzgebung eingeführt ist, oder, wenn der Sklavenhalter das Recht besitzt, Sklaveneigenthum einzuführen, ohne daß ein solcher Territorialakt erlassen worden, so kann dieses Recht nur dem einzigen dort bestehenden Gesetze entspringen, nämlich der Constitution der Ver. Staaten. Entweder hat die Sklaverei keinerlei Recht in den Territorien, ausgenommen diejenigen, welche von der Lokalgesetzgebung herrühren, oder die südliche Auslegung der Constitution und das Volkssouveränitäts-Prinzip ist, Hrn. Douglas eigenem Zugeständniß zufolge, die einzig richtige, nämlich, daß die Constitution, wo immer sie das oberste Gesetz ist, die Sklaverei gestattet, daß der Congreß verpflichtet ist, einen allgemeinen Sklaven-Code zu ihrem Schutze zu erlassen und daß die Volkssouveränität in der Macht des Volkes bestehe, für die Sklaverei zu stimmen, aber keineswegs dagegen. Aus diesem Dilemma gibt es kein Entrinnen. Auf welche Seite wird sich Hr. Douglas stellen? Wird er kühn genug sein, zu erklären, daß die Sklaverei, die nur durch Lokalgesetzgebungen eingeführt werden kann, von den Territorien in Ermanglung solcher Gesetze ausgeschlossen ist? Oder wird er ehrlich genug sein, zu gestehen, daß seinen eigenen Angaben in seiner New-Orleans Rede zufolge, die Sklaverei in den Territorien kraft der Bundesconstitution bestehe? Er ist weder kühn genug, das Eine, noch ehrlich genug, das Andere, aber feige genug, keines von Beiden zu thun. (Beifall.) Er befindet sich in der Lage eines demokratischen Congreßcandidaten im Westen, der auf die Frage: „Sind Sie ein Buchanan-Mann oder ein Douglas-Mann!" antwortete: „Ich bin." (Großes Gelächter und Beifall.) Wenn Sie Hrn. Douglas fragen: Ist es Ihre Meinung, daß die Sklaverei von der Lokalgesetzgebung bedingt ist, oder das ein Sklavenhalter das Recht hat, sein Sklaveneigenthum einzuführen, wo es keine Lokalgesetzgebung gibt? so wird er Ihnen antworten: „Das ist so meine Meinung." (Anhaltendes Gelächter u. Beifall.) Und das ist Hrn. Douglas Lehre von der Volkssouveränität. Aber nachdem ich Ihnen seine eigenen Definitionen in seinen eigenen Worten gegeben habe, höre ich Sie wieder fragen: „Aber was bedeutet das denn?" Ich will Ihnen sagen, welches Urtheil künftige Geschichtschreiber darüber fällen werden, die es vielleicht der Mühe werth halten diesen ohnmächtigen Versuch, mit der Logik der Dinge zu tändeln und zu spielen, zu beschreiben. Sie werden sagen: „Es war der Kniff eines Mannes, der wohl wußte, daß er, um Präsident der Ver. St. zu werden, außer dem vereinigten Votum des Südens, die Stimmen einiger nördlichen Staaten nöthig haben werde. Da er aus Erfahrung wußte, daß der demokratische Weg zum Weißen Hause durch die Sklavenhaltenden Staaten führt, so riß er die letzte Barriere gegen die Ausdehnung der Sklaverei nieder. Auf diese Weise meinte er den Süden an sich zu fesseln. Aber indem er der Sklavenmacht die unbedingte Oberherrschaft überantwortete, entging es ihm nicht, daß er den zu seiner Erwählung nothwendigen Halt in den nördl. Staaten verlor, so machte er sich denn die unwiderstehliche Freistaats-Bewegung in Kansas zu Nutze und widersetzte sich der Einführung der Lecompton-Constitution. Unter der Maske eines Vorkämpfers für die freie Arbeit rettete er seine Senatorstelle in Illinois. Aber nun grollte der Süden und Hr. Douglas begab sich unmittelbar nach seinem Siege in die Sklavenstaaten, wo er in seinen Reden der Sklaverei das Recht einräumte, auch ohne speciellen Akt der Territorialgesetzgebung in die Territorien zu gehen. Nun glaubte er den Süden zufrieden gestellt, aber er sah wiederum seine Chancen im Norden gefährdet und schrieb seine Abhandlung in Harpers Magazin, in welcher er den Satz aufstellte, daß die Sklaverei nur aus den Lokalgesetzgebung entspringen könne. Als nun der Süden wiederum grollte, versuchte er seinen Frieden mit den Südländern zu machen, durch die Erklärung, daß er sich der Charleston-Convention unterwerfen werde und durch die seinen Freunden im Repräsentantenhause ertheilte Instruktion, für den Regierungscandidaten für das Sprecheramt zu stimmen. So versuchte er beide Hälften des Landes in der Schlinge einer doppelgängigen Sophisterei zu fangen. Er versuchte, Beiden zu gefallen, indem er Beide hinter's Licht führte. Aber er stellte sich zwischen die Logik der Sklaverei auf der einen und die Logik der Freiheit auf der andern Seite. Er legte das Schwert der Logik in die Hände seiner Gegner und vertheidigte sich mit der leeren Scheide der unfreundlichen Gesetzgebung. (Beifall.) Unfreundliche Gesetzgebung! in dem einen Falle unnöthig, in dem andern unconstitutionell. Die Erfindung eines Geistes ohne Logik und eines Herzens ohne Sympathieen; auf allen Seiten als eine elende Ausflucht erkannt, hinter welcher sich die moralische Feigheit eines Präsidentschafts-Candidaten verschanzt."

Dies wird der Urtheilsspruch der Geschichte sein. Man wird sich einst in wunderliche Vermuthungen über die Zeit ergehen, in welcher solche Lehren für Staatsweisheit passirten. (Staatsweisheit freilich,

deren Urbild man nicht im Plutarch, sondern in Aristophanes findet), aber man wird schwerlich geneigt sein, zu glauben, daß es Leute gab, einfältig genug, sich von solchen Lehren bethören zu lassen. (Beifall.)

Ich will nicht sprechen von der ernsten Zurückweisung, welche die Doktrin der Volkssouveränität bei den letzten Staatswahlen in der ganzen Union vom Volke erfahren hat, aber es ist immerhin ein charakteristisches Zeichen der Zeit, daß selbst einer seiner politischen Freunde, ein Anti-Lecompton-Demokrat, jüngst im Congreß so weit ging, zu erklären, daß er nicht für Hrn. Douglas stimmen könne, selbst wenn derselbe von der Charlestoner Convention nominirt würde, es sei denn, daß eine klare und unzweideutige Auslegung der Wiederbestätigung der Cincinnati-Platform beigefügt werde. Eine weise Vorsicht in der That! Aber welche Deutung man auch der Cincinnati-Platform unterschieben mag, was wird jener Herr mit der Platform anfangen, welche Hr. Douglas für sich selbst niedergelegt hat? Was wird ihm das abstrakte Versprechen einer Convention werth sein, wenn Hrn. Douglas eigne Prinzipien diesen zu Nichts verpflichten? Was will er mit einem Manne anfangen, der, sobald er sich gedrängt sieht, eine unzweideutige Stellung einzunehmen, stets bereit ist, sich hinter eine höhere Autorität zu verkriechen mit der Erklärung, daß „dies Fragen seien, deren Lösung den Gerichtshöfen obliege?" (Gelächter u. Beifall) Die Lage des Hrn. Douglas ist in der That keine angenehme. Auf der einen Seite ist er von der Administrationspartei in den Bann gethan wegen seiner „unlegitimen u. unconstitutionellen" Doktrin, daß die Legislatur eines Territoriums Macht über die Sklaverei habe; und auf der andern Seite sieht Hr. Morris v. Illinois, einer seiner nächsten Freunde in seiner neulichen Rede über die Präsidentenbotschaft nicht an, die Doktrin, daß Sklaven wie andres Eigenthum in die Territorien eingeführt werden können, als eine verdammenswerthe Abscheulichkeit zu denunziren. War es Hrn. Morris nicht bekannt, daß diese „Abscheulichkeit" ganz genau mit den von Hrn. Douglas in seiner New-Orleans Rede vertretenen Sätzen übereinstimmt? Hr. Morris möge die Worte und Thaten des Hrn. Douglas untersuchen u. er wird ausfinden, daß, was für Abscheulichkeiten Hr. Buchanan auch immer in seinen Botschaften zu Tage gefördert haben mag, sich keine darunter befindet, die nicht eine genaue logische Folge von Hrn. Douglas's eigenen Zugeständnissen ist. Ich sehe die Zeit kommen, wo Jene, die sich um Douglas Fahne schaarten, weil sie seinen Grundsätzen vertrauten, aus seinen ergebensten Freunden seine bittersten Ankläger werden. Schon denunziren sie unbewußt seine Doktrinen, wenn sie seine Personen vertheidigen wollen, und sie werden es nicht an direkten Anklagen fehlen lassen sobald sie entdecken, wie schmählich sie betrogen werden und um welchen Judaslohn sie verschachert werden sollten. Wir könnten uns versucht fühlen, ihn zu bemitleiden, wenn wir nicht diese edle Regung unsrer Herzen für Jene bewahren müßten, die unrecht thun aus Irrthum oder unglücklich sind ohne eigne Schuld. (Beifall.) Hrn. Douglas's zweideutige Stellung, die es ihm möglich macht, den Norden oder den Süden hinter's Licht zu führen, ohne seinen alten Inconsequenzen eine neue zuzufügen, rüthigt ihn zugleich seinen doppelsinnige Theorien eine historische Grundlage unterzuschieben, welche ihn der Nothwendigkeit überhebt, in Bezug auf die Sklavenfrage so oder so eine moralische Ueberzeugung auszusprechen. Zu sagen, daß die Sklaverei recht ist, würde gewiß dem Norden mißfallen; zu sagen, daß die Sklaverei unrecht ist, würde Hrn. Douglas ist unzweifelhaft im Süden zu Grunde richten. Um nun dieser gefährlichen Klippe zu entgehen, findet er es zweckmäßig, die Geschichte dieses Landes, so zurecht zu machen, daß er zu sagen kann, diese Frage, ob die Sklaverei recht oder unrecht sei, habe durchaus nichts zu thun gehabt mit den Grundprinzipien, auf welche die amerik Republik gebaut wurde. Indem er die Sklaverei blos als eine Thatsache und die Menschenrechte und die Einwirkung der Sklaverei auf republ. Institutionen als wohlkommen gleich gültige Dinge behandelt, müht er sich ab zu beweisen, daß die Sklaverei niemals als mit der Freiheit unverträglich erachtet werden, und daß man nie im Ernst geglaubt habe, der schwarze Mann besitze Rechte, welche der weiße Mann zu respektiren verpflichtet wäre. Aber hier tritt ihm die Unabhängigkeitserklärung in den Weg mit den Grundsätzen, aus denen die Republik sich herausbilden sollte; hier begegnet er der Ordonanz von 1787, der praktischen Anwendung jener Grundsätze, beides geschichtliche Thatsachen, so ernster und unwandelbarer als erhabener Natur. Aber wie Hrn. Douglas die Logik fehlte, um ihn durch seine Theorien zu leiten, so fehlt ihm das Gewissen, um ihn in seinen Auslegungen der Geschichte zu bestimmen. Die Unabhängigkeitserklärung nach dem offenbaren Sinne ihrer Worte zu erklären, würde gewiß dem Süden mißfallen; sie eine selbstverständliche Lüge zu nennen, würde das moralische Gefühl des Nordens beleidigen. So erkennt er sie denn als ein ehrwürdiges Dokument an, legt indeß den Worten, die dem Norden so theuer sind, einen Sinn unter, welcher den Ideen des Südens entspricht. Wir haben seine Thaten auf dem Felde der Logik gewürdigt; lassen Sie uns nun seinen historischen Entdeckungen folgen. Versetzen Sie sich in das Jahr 1776 zurück. Sie stehn in der Halle des alten Colonial-Gerichtshauses zu Philadelphia. Durch die offene Thür sehn Sie den Continental-Congreß versammelt. Sehen Sie die ernsten Gesichter der versammelten Männer an, und lesen Sie, was darauf geschrieben steht. Die Philosophie des achtzehnten Jahrhunderts zählt Manchen von ihnen zu ihren getreusten Bekennern. Sie haben die neuen Ideen, welche diesem plötzlichen Fortschritt der menschlichen Gesellschaft entsprangen, in ihren zerstreuten Städten und Pflanzungen herzlich willkommen geheißen, und indem sie in der träumerischen Einsamkeit der jungfräulichen Natur dieselben durchdachten, haben sie das Reich ihrer Anschauungen erweitert und ihre Phantasie bevölkert mit erhabenen Idealen. Eine klassische Erziehung (denn die Meisten von ihnen sind keineswegs ungebildete Leute) hat alle Schätze des geschichtlichen Wissens zu ihrer Verfügung gestellt und sie befähigt, die Erfahrungen vergangener Jahrhunderte anzuwenden zur Lösung des neuen Problems, welches sie sich vorgesetzt haben. Sehe da auch andre, Männer von einfachem aber starkem Geist, die geborenen Repräsentanten des gesunden Menschenverstandes. Gewohnt, mit den Gefahren und Schwierigkeiten des Ansiedlerlebens in seinen ersten Anfangen zu kämpfen, oder, wenn Bürger junger, frischheranblühender Städte, gewohnt, schnell aufgetauchte Pläne eben so schnell auszuführen, haben sie ihre Kräfte in stets angestrengter Thätigkeit gestählt und aller Hinternisse spotten lernen. Die beständige Nothwendigkeit, sich selbst zu helfen, hat ihre geistige Unabhängigkeit entwickelt; und, durch die fortwährende Vertheidigung ihrer colonialen Selbstregierung im politischen Widerstand geübt, sind sie zuletzt vertraut geworden mit den Gedanken, die Grundsätze, welche ihre jugendkräftigen Geister in der Stille zu einer Theorie ausgebildet haben in die praktische Wirklichkeit einzuführen.

Die ersten Ursachen zur allgemeinen Erhebung des Volksgeistes, der Theezoll, die Stempelakte, sind, als Kleinigkeiten, s. st der Vergessenheit verfallen; man denkt kaum mehr daran, der revolutionäre Geist

hat sich hoch über sie erhoben. Er verschmäht es, sich mit kleinen Advokatenkniffen zu rechtfertigen; er verachtet diplomatische Zweideutigkeiten; er stellt die Forderung der Unabhängigkeit auf die Grundlage jener ewigen Rechte, die so klar sind wie die Sonne, so weit wie die Welt, so allgemein wie die Luft des Himmels. Der Aufstand der Colonieen gegen die Anmaßungen der brittischen Krone hat sich erhoben zu den steilen Dimensionen eines Kampfes für Menschenfreiheit und Menschenrecht.

Seht da, 5 Männer treten an den Tisch des Präsidenten, zuerst Th. Jefferson, dessen philosophischer Geist die Dinge und Ereignisse in ihrer breitesten Allgemeinheit zu erfassen vermag; dann Benj. Franklin, der große Apostel des gesunden Menschenverstandes, aus dessen heitern Augen die helle Weisheit des wirklichen Lebens strahlt; dann der unerschrockene John Adams, und zwei andere. Nun liest Jefferson die Unabhängigkeits-Erklärung und verkündigt laut das Grundprinzip, auf dem sie ruht: „Alle Menschen sind frei und gleich geboren.“ — Es ist ausgesprochen. Was es bedeutet, sagt uns die Geschichte. Das Scepter des Königthums wird über den Ocean zurückgeschleudert; die Titel und Privilegien des Adels fallen in den Staub; jeder Mann ein König, jeder Mann ein Freiherr; in sieben der ursprünglichen Colonien fallen die Sklavenfesseln des farbigen Mannes; beinahe überall wird die Bahn gebrochen für allmählige Emanzipation. „Keine Anerkennung des Eigenthumsrecht in Menschenfleisch!“ sagt ein Madisen. „Das Gesetz schafft die Sklaverei ab!“ sagt ein Washington. Nicht allein die Oberherrschaft Alt-Englands wird abgeschüttelt, sondern die neue Ordnung der menschlichen Gesellschaft wird auf die Basis der Freiheit und Gleichheit gegründet. Das ist die Unabhängigkeitserklärung! Das ist die amerik. Revolution! Alle Menschen frei und gleich! Selbst die breite Wüste des Atlantischen Oceans vermag es nicht, den lauten Ruf des Triumphes zu hemmen. Die Nationen der alten Welt eilen zu den Waffen, Bastillen fallen in den Staub wie vor dem Schall der Trompeten von Jericho, und gleich einer Feuersäule bei Nacht und einer Wolkensäule bei Tage zeigt die große Parole des amerik. Freiheitskampfes der leidenden Menschheit für immer den Weg! (Lauter u. anhaltender Beifall.) Alle Menschen sind frei und gleich geboren! Was ist der übermächtige Zauber in jenen einfachen sieben Worten? — Wendet Euren Blick weg von dem herrlichen Schauspiel von 1776, und den hochherzigen Männern, deren Brust weit genug war für das ganze Menschengeschlecht; laßt mich Euch zurückrufen zu dem nüchternen Jahre 1857. Da ist Springfield, die Hauptstadt von Illinois, eines jener Staaten, die ihre Blüthe einer Ordonnanz verdanken, die ursprünglich von demselben Manne ausging, dessen Hand die Unabhängigkeitserklärung schrieb. In der Halle der Gesetzgebung steht Hr. Douglas und weiht eine neugierige Menge in die ersten Geheimnisse der Volkssouveränität ein. Er wird Euch sagen, was es zu bedeuten hatte, wenn die Männer von 1776 sagten: „Alle Menschen sind frei u. gleich geboren! Hören wir ihn:

„Kein Mensch kann den Charakter, die Motive und die Handlungsweise der Unterzeichner der Unabhängigkeitserklärung rechtfertigen als auf die Hypothese hin, daß sie, indem sie sagten, alle Menschen seien frei und gleich geboren, nur die weiße Race und keineswegs die Afrikanische gemeint hätten; daß sie eigentlich nur von brittischen Unterthanen gesprochen hätten, welche, wenn auch auf diesem Continent lebend, doch den in Großbrittanien geborenen und ansäßigen gleich seien, und daß diese gewisse unveräußerlichen Rechte besäßen, wozu Leben, Freiheit und das Streben nach Glückseligkeit gehörten. Die Unabhängigkeitserklärung wurde nur zu dem Zwecke angenommen, um die Colonisten in den Augen der civilisirten Welt zu rechtfertigen, nachdem sie der brittischen Krone den Gehorsam aufgesagt und ihre Verbindung mit dem Mutterlande aufgelöst.“

Wie, ist das Alles? Ist dieser kleine Haufen Flugsand der ganze Unterbau, um darauf die neue Gesellschaftsorganisation zu errichten? Das ganze Fundament, auf welchem der stolze und prächtige Bau der Ver. Staaten ruht? Sie meinten also nicht alle Menschen, indem sie von allen Menschen sprachen? Sie beabsichtigten vielleicht, durch die Unabhängigkeitserklärung diejenigen freien Farbigen, die in 5 von den ursprünglichen Colonien das Stimmrecht besaßen, dieses Rechtes zu berauben? Sie meinten nur die weiße Race. O nein, keineswegs die große weiße Race, nicht die Deutschen, die Norweger, Italiener, Franzosen — sie meinten nur brittische Unterthanen, „brittischen Unterthanen auf diesem Continente sollten den brittischen Unterthanen gleich sein, die auf der andern Seite des großen Wassers geboren und erzogen worden sind.“ (Lauter Beifall.) Da ist Euere Unabhängigkeitserklärung, ein diplomatischer Kniff, nur zu dem Zweck angenommen, um die rebellischen Colonien in den Augen der civilisirten Menschheit zu entschuldigen. Da ist Eure Unabhängigkeitserklärung, nicht länger mehr das geheiligte Satzungsbuch der Menschenrechte, das Philosophen geschrieben und für das Helden gefochten haben, sondern ein heuchlerisches Advokatenstückchen, ersonnen von einem Häufchen verschwitzter Rechtsverdreher, welche, wenn sie von Menschenrechte sprachen, nur die Privilegien einer aristokratischen Sklavenhalterbande im Sinne hatten, aber das „Menschenrecht“ titulirten, um der Welt Sand in die Augen zu streuen und gutherzige Narren zu verleiten, ihnen Hülfe und Beistand zu leisten. (Beifall.) Da sind Eure vielberühmten revolutionären Vorväter, nicht länger mehr die Edelsten ihres Geschlechts, sondern vollendete Humbugger und Heuchler, die von einem Ding sprachen und ein anderes meinten, die Gefühle falschmünzten und sich Waffen und Beistand und Geld und Sympathien unter falschen Versprechungen erschwindelten! Da ist Eure große amerikanische Revolution, nicht länger mehr der gewaltige Vorkämpfer universaler Prinzipien, sondern ein gemeiner Yankee-Trick (schallendes Gelächter und Applaus), eine hölzerne Muskatnuß (wiederholter Beifall), der unverschämteste Betrug, der jemals gegen die Welt verübt wurde! (Lang anhaltender Beifall.) — So will Hr. Douglas die stelzesten Seiten der amerikanischen Geschichte geschrieben haben. Das ist die Sorte von Historie, die er nöthig hat, um seine Lehre von der Volkssouveränität zu stützen! Das ist was er eine Rechtfertigung des Charakters und der Motive und Handlungen der Unterzeichner der Unabhängigkeits-Erklärung nennt. So erröthete er nicht, Jefferson zu beschimpfen, welcher, wenn er von seinem Vaterlande sprach, die Welt, und wenn er von seinen Mitbürgern sprach, die Menschheit meinte, und Franklin, in dessen klarem Kopfe Theorie und Praxis dasselbe waren und der, nachdem er erklärt, daß alle Menschen frei und gleich geboren sind, der erste Präsident der ersten großen Abolitionistengesellschaft wurde; und John Adams, den Repräsentanten des Staates, welcher in seinen Grenzen die Sklaverei mit einem großen legislativen Schlage vernichtete; und Washington, welcher es für seinen sehnlichsten Wunsch erklärte, „die Sklaverei durch das Gesetz abgeschafft zu sehen“ und welcher der Unabhängigkeitserklärung die breite Signatur seines Heldenschwertes aufdrückte; und Madisen, der es für „absurd“ erklärte, die „Idee vom Eigenthum in Menschen“ hegen zu können; und die Väter der Constitution, welche Sorge trugen, dieses Grundgesetz nicht mit dem Worte Sklaverei zu besudeln und ehe sie die Verfassung endgültig annahmen, das Wort “servitude” ausmerzten, ausdrücklich, weil es den Zustand eines Sklaven bedeute, und das Wort “service” einschoben, ausdrücklich,

weil dasselbe den Zustand eines freien Mannes bedeute. So wagt Hr. Douglas vor all jenen edlen Männern zu sprechen, welche, nachdem sie ihre Grundsätze in der Unabhängigkeitserklärung niedergelegt, sich bemühten, dieselben in fast jedem Staate auf dem Wege der allmählichen Emancipation praktisch durchzuführen. Daß sie darin nicht überall Erfolg hatten, ist das Beweis gegen sie? Es ist nicht ein Beweis, daß sie weniger edel und ehrlich waren, sondern dafür, daß spätere Geschlechter sich so großer Verfahren kaum würdig machten. (Beif.)

Das ist des Herrn Douglas Lesart Eurer Geschichte. Er verzweifelt daran, Euch bekehren zu können, ohne Eure Vorväter zu beschimpfen. Seine gegenwärtigen Doktrinen können nicht gedeihen, ohne in eine Schmähung der Vergangenheit gepflanzt zu sein. Er — die Unterzeichner der Unabhängigkeitserklärung rechtfertigen! Er! Wahrhaftig, sie haben's nöthig! Ich sehe die Mitglieder des berühmten Fünfter-Committee aus ihren Gräbern steigen, an ihrer Spitze Thomas Jefferson, und, das Lächeln der Verachtung auf seinen Lippen, höre ich ihn zu Hrn. Douglas sagen:

„Herr, Sie können uns schmähen, so viel Sie wollen, aber haben Sie wenigstens die Güte, uns mit Ihren Rechtfertigungen unserer Motive und Handlungen zu verschonen!" (Gelächter u. Beif.)

Wir sehen häufig Menschen von niedriger Gesinnungsart sich so in die Verfolgung selbstsüchtiger Zwecke versenken, daß sie für alles Große und Erhabene das Verständniß verlieren. Indem sie jeden historischen Charakter und jedes geschichtliche Ereigniß mit dem niedrigen Maßstabe ihrer eigenen Individualität und ihrer eigenen Beweggründe messen und unfähig sind, selbst große und edle Ideen zu erfassen, suchen sie alles Große, das sie nicht ableugnen können, wenigstens zu verkleinern, und jeden Prinzipienkampf in die schmutzige Arena ihrer rastlosen Selbstsucht oder kleinlicher Interessen herabzuziehen. Vor achtzehnhundert Jahren gab es Männer, die in den Uranfängen des Christenthums nichts anders sahen, als eine unbedeutende Zänkerei zwischen jüdischen Theologen, von einem Zimmermannssungen angefangen und von einigen verrückten Fischern weiter gesponnen. Vor 300 Jahren gab es Leute, die in der großen reformatorischen Bewegung des sechszehnten Jahrhunderts nicht die Befreiung des individuellen Gewissens sahen, sondern nur den Spektakel, den ein unruhiger deutscher Mönch machte weil er eine Frau haben wollte.

Vor 200 Jahren gab es Leute, die in Hampdens Weigerung, das Schiffsgeld zu bezahlen, nicht eine kühne Vertheidigung constitutioneller Freiheit sahen, sondern die lächerlichen Possen eines Mannes, der schmutzig genug war, sich um wenige Schillinge zu zanken. Und heutzutage gibt es Leute, die in der Unabhängigkeitserklärung und der amerik. Revolution nicht den Neu-Aufbau der menschlichen Gesellschaft auf der Grundlage der Freiheit und Gleichheit erblicken wollen, sondern blos die Kniffe einiger englischen Colonisten, die nicht Lust hatten, ihre Taxen zu bezahlen. (Anhaltender Beifall.)

Aber die Würde großer Charaktere und die Glorie großer Ereignisse finden ihre Anwaltschaft im Gewissen des Volks! (Beifall.) Umsonst wird die Demagogie ihre kurzen Arme gegen die Wahrheit der Geschichte erheben. Da steht die Unabhängigkeits-Erklärung. Kein aufrichtiger Mann hat sie je gelesen, ohne zu sehen und zu fühlen, daß jedes ihrer Worte von tiefen und ernsten Gedanken diktirt ist, und daß jeder ihrer Sätze den Stempel philosophischer Allgemeinheit trägt. Es ist die Summe dessen, was die philosophische Entwicklung jener Zeit geliefert hat, es ist die praktische Einverleibung der Fortschrittsideen, welche weit entfernt, auf den engen Raum englischer Colonien beschränkt zu sein, die Atmosphäre aller civilisirten Länder durchdrangen. Dieses Satzungsbuch der Menschenrechte ist auf dem Höhenpunkt der Civilisation gewachsen, und nicht in dem schlammigen Boden der Baumwollenfelder Süd-Carolinas! (Beifall.) Der muß blöden Geistes sein, welcher diese Grundsätze mißverstehen könnte; der aber muß das Herz eines Elenden haben, der sie planmäßig mißdeutet! (Langanhaltender Beifallssturm.) Der Ehrgeiz des Hrn. Douglas hätte sich mit dieser unrühmlichen Heldenthat begnügen können. Aber seine Doktrin der Volkssouveränität verlangt noch andere Opfer. Nachdem er versucht hat, die Grundprinzipien dieser Republik, welche der Sklaverei und ihrer Ausdehnung im Wege stehen, wegzudiskutiren, findet Hr. Douglas es außerordentlich unbequem, Thatsachen zu begegnen, welche über allen Zweifel beweisen, daß diese Prinzipien sich aus bloßen theoretischen Abstraktionen zur praktischen Verwirklichung erheben haben. Die Volkssouveränität, welche mit der Unabhängigkeitserklärung im Kriege liegt, verlangt ebenfalls die Abschlachtung der Ordonanz von 1787, und hier ist Hr. Douglas just in seinem Handwerk. Er bebt nicht vor Kleinigkeiten zurück. Und hier müssen wir wieder zu der Abhandlung in Harpers Magazin zurückkehren. Er führt uns durch ein ganzes Jahrhundert der Colonialgeschichte, um zu zeigen, daß das Volk der Colonien für sich das Recht beanspruchte, in Bezug auf die Sklaverei gesetzliche Bestimmungen zu treffen, und merkwürdig genug, all die angeführten Beispiele zeigen eine gleichmäßige Tendenz gegen das Institut. Hr. Douglas sucht uns dann den ersten Keim seiner Volkssouveränitätdoktrin in der ersten congressionellen Gesetzgebung bezüglich der Territorien zu zeigen. Ich will nicht auf eine ausführliche Kritik dieser absonderlichen historischen Abhandlung eingehen, obgleich einige Theile der Art sind, daß sie selbst den Füchsen unserer Universitäten ein Lächeln ablocken könnten. Der „Staatsmann" Douglas scheint nicht zu wissen, daß die Befähigung zu dem Versuch, Geschichte zu schreiben, erst durch das Lesen derselben erworben werden muß. (Sturm von Gelächter und Beifall.

Er führt uns zu dem Congreß von 1784 zurück. Jefferson und seine Collegen haben gerade die Urkunde für die Abtretung des Nordwestterritoriums von Virginien ausgefertigt, und derselbe Jefferson, als Verfasser eines Ausschlusses, legt sodann einen Plan vor, „für die zeitweilige Regierung von Territorien, welche von den Einzelstaaten an die Union bereits abgetreten waren oder in der Zukunft würden abgetreten werden."

Hr. Douglas beschreibt dann, wie die Territorial-Regierungen organisirt werden, welche Rechte und Gewalten in die Hände des Volkes gelegt und wie dieselben ausgeübt werden sollten; und nachdem er gezeigt, daß der Ausdruck „neue Staaten" dasselbe bedeutet, was wir jetzt unter Territorien verstehen, kommt er zu dem Schluß, daß der Geist, welcher jenen Plan diktirt, in völliger Uebereinstimmung mit seiner Lehre von der „Volkssouveränität" sei. Hr Douglas nennt dies mit Nachdruck „den Jefferson'schen Plan."

„Es war dies," sagt er, „der erste Regierungsplan für die Territorien, der je in den Ver. Staaten angenommen werden. Er war entworfen worden von dem Verfasser der Unabhängigkeitserklärung und revidirt und angenommen von Leuten, welche den Kampf der Revolution durchfechten, und die Grundlagen legten, auf welchem der ganze Bau unseres amerik Regierungs Systems sich erhebt."

Aber Herr Douglas schlupfte mit merkwürdiger Behendigkeit über die bezeichnende Thatsache hinweg, daß derselbe Verfasser der Unabhängigkeitserklärung in jenen Plan den Vorbehalt eingeschoben hatte, daß die Sklaverei aus den Territorien ausgeschlossen bleiben sollte.

War das ein bloßer Zufall? Jefferson zeigte da-

mit auf eine entscheidende und unzweideutige Art, daß, seiner Meinung nach, die Ausschließung der Sklaverei durch den Congreß durchaus nicht unverträglich sei mit dem Geiste der „Volkssouveränität," den Herr Douglas in dem Plan von 1784 entdeckt, aber das stört Hrn. Douglas nicht.

„Der fünfte Artikel," sagt er, „der die Ausschließung der Sklaverei betrifft, wurde vom Congreß nicht acceptirt und wurde also nie ein Theil des Jefferson'schen Planes, wie er am 23. April 1784 angenommen wurde."

Obgleich dieser fünfte Artikel eine große numerische Majorität (16 gegen 7) zu seinen Gunsten hatte, erhielt er allerdings nicht die constitutionelle Staaten-Majorität, indem die Stimme von New Jersey nicht gezählt wurde, weil zufällig nur ein Delegat von diesem Staate anwesend war. Aber er war von Jefferson entworfen, von Jefferson vorgebracht und durch Jefferson's Stimme aufrecht erhalten worden. Nichtsdestoweniger besteht Hr. Douglas darauf, einen Plan, aus welchem der Jefferson bezeichnende Zug gestrichen worden war, den Jefferson'schen Plan zu nennen. Das ist das Schauspiel „Hamlet" ohne die Rolle des Hamlet. (Gelächter.)

„Dieser feierliche Vertrag," fährt Hr. Douglas fort, „mit seinen Grundbedingungen, die unantastbar sein sollten ohne die gemeinschaftliche Zustimmung des bei denselben betheiligten Volkes sowohl, wie auch der Ver. Staaten, fand im Gesetzbuche des Landes unwiderrufen und unwiderruflich, als am 17. Mai 1787 die Föderal-Convention in Philadelphia zusammentrat."

Weiß denn Hr. Douglas nicht, daß am 16. März 1785 Rufes King im Congreß einen Vorschlag einbrachte, die Sklaverei von all den im Beschluß vom April 1784 berührten Territorien für immer auszuschließen, und diesen Vorbehalt dem genannten Vertrage als wesentlichen Theil einzuverleiben! Weiß er nicht, daß dieser Vorschlag, welcher dem „Jefferson'schen Plan" seinen Jefferson'schen Charakter wiedergab, mit einer Majorität von acht Staaten gegen vier committirt wurde? Weiß er nicht, daß der Plan von 1784 nie zur praktischen Ausführung kam, sondern vom Congreß von 1787 ausdrücklich bei Seite geworfen wurde? Weiß er nicht, daß die berühmte Ordonnanz von 1787 der erste legislative Akt war, wodurch ein Territorium der Ver. Staaten praktisch organisirt wurde und daß einer er hervorragendsten Züge jener Ordonnanz die Ausschließung der Sklaverei war aus allen Territorien, die sich damals im Besitz der Ver. Staaten befanden?

Hrn. Douglas historische Erinnerungen an diese Ordonnanz von 1787 schienen in der That sehr unbestimmter Natur zu sein. Er hält sie freilich einer gelegentlichen, vorübergehenden, beinahe verächtlichen Notiz werth. Er spricht von ihr als von der „Ordonnanz vom 12. Juli 1787, die von dem Ueberreste des Congresses der Conföderation, die in New York saß, passirt wurde, während die bedeutenden Mitglieder nach Philadelphia als Delegaten zur Föderal-Convention gegangen waren"

Für drei Viertel eines Jahrhunderts haben wir in dem Glauben gestanden, daß diese Ordonnanz von 1787 ein Akt von der höchsten Wichtigkeit gewesen; aber jetzt erfahren wir, daß es eine unbedeutende Affaire gewesen, passirt bei einer unbedeutenden Gelegenheit von einigen überaus unbedeutenden Leuten, während der Plan von 1784, ein bloßes abstraktes Programm, das von nachfolgender Gesetzgebung vollständig über Bord geworfen wurde, der wahre Glanzpunkt des Jahrhunderts sei. Wie verhält sich das? Die Ursache ist einfach. Hr. Douglas gehört zu der Klasse von Geschichtschreibern, welche die Thatsachen, welche in ihren Kram passen, auf jede Weise herausstreichen und die andern ohne Umstände fallen lassen. Ich habe einmal von einem Jesuitencollegium gehört, wo ein Lehrbuch der Geschichte eingeführt war, in welchem die französische Revolution gar nicht erwähnt wurde und der Kaiser Napoleon nur als einfacher Marquis Bonaparte figurirte, der von Ludwig XVII. als General angestellt worden war und große Schlachten für den Ruhm der katholischen Kirche schlug. (Gelächter und Beifall.) So verhält es sich mit Hrn. Douglas und der Geschichte dieses Landes. Er verpfuscht die großen Grundsätze der Unabhängigkeitserklärung und stellt die Gründer der Republik als Leute hin, die ihm nur für sein eigenes „großes Prinzip" pflasterten, während einige politische Kannegießer eine obscure Ordonnanz ausheckten, welche der allgemeinen Richtung der Dinge entgegen lief.

Aber wie jene Jesuiten ihre Zöglinge nicht verhindern konnten, aus den Schulfenstern einen Blick in die weite Welt zu werfen, wo sie einen ganz andern Stand der Dinge wahrnahmen, so kann Hrn. Douglas uns nicht verhindern, über den gelben Umschlag von Harpers Magazin hinweg in das aufgeschlagene Buch der Geschichte zu blicken, wo wir Jefferson's Antisklavereigesetz begegnen, welches, obgleich durch Zufall im Jahr 1784 nicht angenommen, aber von den ersten Geistern der Republik wieder und wieder vorgebracht, endlich in der großen Ordonnanz von 1787 einverleibt und, dann vom ersten Congreß unter der Constitution feierlich bekräftigt und dann selbst gegen die Petitionen des Volkes eines der Territorien mit Festigkeit behauptet wurde. (Beif.) Das ist der wahre „Jefferson'sche Plan," der Plan, welchen Jefferson entwarf, für den er stimmte und der in seinem Geiste streng ausgeführt wurde; nicht jener verstümmelte Bericht von 1784, welchen Hr. Douglas uns als die Grundlage aller künftigen Territorial-Regierungen aufbinden wollte, weil ein geschichtlicher Zufall gerade in seinen Kram paßte. Dieser wahre Jefferson'sche Plan beruhte allerdings auf der Idee der Volkssouveränität, aber Niemand wird leugnen können, daß Jefferson's großes Prinzip eben so himmelweit von dem des Hrn. Douglas verschieden war, als sich die Ordonnanz von 1787 von der Nebraskabill unterscheidet. Während Jefferson's Begriff von Volkssouveränität von der Idee ausging, daß der Mensch gewisse unveräußerliche Rechte besitze, die selbst die Majorität nicht antasten darf, beruht die Lehre des Hrn. Douglas auf der Idee, daß die höchste Entwicklung der Freiheit darin bestehe, daß eine Klasse von Menschen das Recht haben solle, eine andere in Sklavenbanden zu halten. (Beifall.) Während Jefferson die Sklaverei von den Territorien ausschloß, um für die wahre Volkssouveränität Platz zu gewinnen, erfand Hr. Douglas seine After-Volkssouveränität um der Sklaverei eine Gasse zu brechen. Die Ordonnanz von 1787, der wahre Jefferson'sche Plan, war in der That kein bloßer Zufall, kein gelegentlicher Akt der Gesetzgebung. Sie entsprang aus der Idee, wie Madison das ausgedrückt hat, daß republikanische Institutionen zur Täuschung werden würden, wo die Sklaverei existirt, und um den Territorien republikanische Institutionen zu sichern, schloß man die Sklaverei aus. (Beifall.)

Die Ordonnanz von 1787 war das logische Produkt der Grundsätze, auf welche Eure Unabhängigkeit und Eure Constitution gegründet sind, sie ist die praktische Anwendung der Unabhängigkeitserklärung auf die Regierung der Territorien. Ihre bloße Existenz vernichtet die Doktrinen und historischen Erfindungen des Hrn. Douglas, und die Zwergenhand der Demagogie sucht vergebens dieses leuchtende Blatt aus Euren Annalen zu reißen. (Applaus.) Die Ordonnanz von 1787 steht geschrieben auf den Thorpfosten der nordwestlichen Staaten; sie steht geschrieben auf jedem Kornfelde, das im Winde wogt; geschrieben an jeder Hütte, die strebsame, freie Menschen beherbergt; geschrieben in jedem Herzen, das sich an den Segnungen der Freiheit erfreut! (Stürmischer langanhaltender Beifall.)

Da sieht sie mit leuchtenden Zügen geschrieben. Nur der Blinde sieht sie nicht; nur der Blödsinnige versteht sie nicht; nur der Schurke kann sie willkürlich mißdeuten! (Wiederholter lauter Beifall.)

Das ist die Volkssouveränitäts-Lehre des Hrn. Douglas in ihrer logischen und geschichtlichen Erscheinung, wie sie scheinbar den Satz annimmt, daß die Sklaverei das Geschöpf der Lokal-Gesetzgebung ist und gegen einen allgemeinen Sklaven-Code kämpft; aber auf der andern Seite wieder gerade den Grundsatz zugibt, wonach Schutz des Sklaveneigenthums in den Territorien eine logische Nothwendigkeit wird; dann wieder behauptet, daß Sklaveneigenthum überall hingebracht werden kann, wo kein Lokal-Gesetz besteht, und doch auf der andern Seite die logischen Consequenzen dieses Grundsatzes wegdisputirt durch die einfältige Sophisterei der „unfreundlichen Gesetzgebung;“ wie sie die stolzesten Resultate amerikanischer Staatsweisheit in den Staub zieht und die Unabhängigkeits-Erklärung entmannt, weil sie unverträglich mit ihren Prinzipien ist; wie sie die Ordonnanz von 1787 bei Seite schiebt, weil sie in dieser unerbittlichen Thatsache einen unwiderlegbaren Gegenbeweis findet; ein wahres Jesuitenstückchen von Zweideutigkeit; unfähig vor der Kritik eines logischen Verstandes Stand zu halten, weil sie ein Gemisch der schreiendsten Widersprüche ist; unfähig, dem Kampf der Prinzipien und Interessen Einhalt zu thun, weil sie mit sich selbst im Kriege liegt. (Großer Beifall.)

Es ist wahr, ihr Hauptheld hat sich sehr abgemüht, mit renommistischem Geschrei die moralische Feigheit zu bedecken, aus der diese Lehre entsprang; aber umsonst. Er verkennt die bewegende Kraft, welche die Handlungen freier Menschen treibt. Da er selbst keine moralischen Ueberzeugungen besitzt, auf denen er fußen könnte, so wird es ihm unmöglich, an das sittliche Gefühl des Volkes zu appelliren. (Sensation.) Er soll keine moralischen Ueberzeugungen haben? — Das ist eine schwere Beschuldigung, aber ich weiß, was ich sage. Ich ehre jede redliche Ueberzeugung, wo immer ich sie finden mag. Selbst unter den Feuerfressern des Südens sind Leute, die von der sittlichen Grundlage der Sklaverei sprechen und daran glauben; welche von den Segnungen der Knechtschaft sprechen und daran glauben; welche behaupten, daß die Sklaverei recht sei und daran glauben. So ungeheuer auch ihre Irrthümer sein mögen, und so tief ich sie beklagen mag, — ich respektire ihre Ueberzeugung, sobald ich sie als solche erkenne. — Aber blickt in die Reden und Schriften des Helden der „Volkssouveränität,“ buchstabirt sie durch von Sylbe zu Sylbe, und dann sagt mir, ihr Douglas-Männer des Südens, findet ihr darin ein einziges Wort, welches die moralische Ueberzeugung andeutet, daß die Sklaverei Recht ist?!

Und ihr Douglasiter des Nordens, die ihr uns so gern sagt, daß Ihr die wahren Gegner der Sklaverei seid, und daß Eure „Volkssouveränität“ sie ganz gewiß unmöglich machen wird, — sagt mir, sprach Euer Herr und Meister jemals eine solche Meinung aus? Findet Ihr in seinen Reden und Schriften ein einziges Wort der Sympathie mit den Niedergetretenen und Entwürdigten? — Einen Funken der humanen Philosophie unserer Zeit? — Eine Sylbe zur Vertheidigung der beleidigten Menschennatur? — Ein Wort, welches die moralische Ueberzeugung ausdrückte, daß die Sklaverei ein Unrecht sei? — Nicht Eines!

Aber Etwas hat er Euch gesagt: „Mir gleichgültig, ob die Sklaverei auf- oder untergeht!“ So gibt es also wirklich ein menschliches Herz, dem das gleichgültig ist?! O blicken Sie hin über dieses weite Land, wo der Streit seit Jahren und Jahren gewüthet hat; blicken Sie hin über die beiden Meere, rings um den Erdball bis zu dem Punkt, wo der Osten den fernen Westen trifft, über jene wimmelnden Länder, wo die Wiege der Menschheit stand, über die Werkstätten der Civilisation in Europa, über jene geheimnißvollen Gegenden unter der tropischen Sonne, die noch nicht aufgetaucht sind aus der Nacht des Barbarenthums zu der Tagesbelle des civilisirten Lebens, sehen Sie all das, und dann sagen Sie mir, wie viele Herzen baden Sie gefunden die nicht zittern in tödtlicher Angst oder aufwirbeln in unaussprechlicher Freude, wie die Wagschalen menschliche Freiheit oder menschlicher Knechtschaft aufoder niedergehe! Ueberblicken Sie die Geschichte der Welt von der Zeit an, wo das Menschengeschlecht in seiner Kindheit die ersten Pulsschläge aufstrebender Würde in seinem Herzen fühlte, bis auf unsere Tage, da die Rechte des Menschen endlich in einer großen, mächtigen Republik einen gewaltigen Verkämpfer gefunden haben — wo finden Sie ein Blatt, das nicht mit Blut und Thränen benetzt ist, vergessen in diesem Alles verschlingenden Kampfe? — wo ein Capitel, das nicht von herzzerbrechendem Leide oder jubelndem Triumph erzählte, wie die Wagschalen der Freiheit und der Sklaverei hin und herzitterten? — Kann da irgend Jemand, der heute, in der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts, in einer Republik, deren Programm in der Unabhängigkeits-Erklärung niedergelegt ist; kommt ein Mann zu Euch, und sagt Euch mit cynischer Kälte, daß ihm das Alles gleichgültig sei! — Und weil es ihm gleichgültig ist teansprucht er das Vertrauen des Volks und die höchsten Ehren der Republik! Weil es ihm gleichgültig ist behauptet er als Staatsmann dieses Zeitalter zu terrasentiren? —

Ich war immer der Meinung, daß der kein wahrer Staatsmann sein kann, dessen Ideen und Pläne nicht auf tiefen sittlichen Ueberzeugungen von Recht und Unrecht beruhen. (Beifall.) Was sollen wir nun von ihm sagen, der seine Gleichgültigkeit wie eine Tugend prahlerisch vor den Augen der Welt paradirt? Sollen wir nicht die Discussion über seine staatsmännischen Eigenschaften fallen lassen und uns fragen: „Was ist er werth als Mensch?“ (Wiederholter Beifall.)

Ja er verkennt die bewegende Kraft, welche die Ereignisse der Geschichte formt. Ich finde, daß in den Leben freier Nationen bloße Gesetzeserörterungen nie die Fluth der Ereignisse lenken, uno bloße Constructionen einer Verfassung, nie die Tendenz eines Zeitalters bestimmten. Die Logik der Dinge geht ihren festen Weg; Argumente können sie nicht wenden und Beredsamkeit sie nicht verwegen. Sie formt und ändert Gesetze und Constitutionen nach ihren ewigen Regeln, und solche, die ihr entgegen sind, werden ihren unwiderstehlichen Marsch nicht hemmen können. In Zeiten, reger Prinzipienkämpfe, wie die unsrigen, ist die Stimme des immanenten Gewissens mächtiger, als alle erfinderische Geschicklichkeit des Gesetzes. Das Gewissen eines freien Volkes, wenn es einmal die Anstrengungen der Majorität, welche nie verhehlen, neue Gesetze zu machen, wenn die bestehenden ihm entgegen sind; oder es wird diese in seinem Geiste auslegen Eure Revolutionsgründe und Trugschlüsse mögen als Waffen oder Angriffe in dem Wettstreiten streitender Parteien gebraucht werden — aber vor dem Gewissen des Menschen sind sie machtlos und die Nachwelt wird sich über nur als unbedeutender Zwischenfälle in einem großen Prinzipienkampf zu erinnern, in welchem die härtesten Bewegegründe der menschlichen Natur die wahren Kämpfer waren.

Da ist die Sklavenfrage: nicht ein bloßer gelegentlicher Zwist zwischen zwei geographisch abgegrenzten Landestheilen; nicht ein bloßer Kampf zwischen zwei ökonomischen Interessen um das Uebergewicht; nicht ein bloßer Zank zwischen zwei politischen Parteien um Macht und Beute; sondern der große Kampf zwischen zwei menschlichen Gewissen um einen brennenden Unrecht, zwischen der vorwärtsringenden Civilisation und der zurückweichenden Barbarei; zwischen zwei unvertragbaren Systemen der gesellschaftlichen Organisation? (Vorlaus.) Vergebens werden unire impotenten Scheinriesen sich abmühen, die Predestrage unserer Zeit auf eine logische Seitzeneigkeit oder eine gesetzliche Formalität zu reduziren; vergebens werden sie kleine Kniffe ersinnen und sie „große Prinzipien“ taufen, vergebens werden sie suchen, den allgemeinen Kampf auf die Stufe eines gemeinen Werthshandzankes zwischen zwei rivalisirenden Präsidentschafts-Candidaten herabzuziehen! (Großer Vorlaus.) Das Rad der fortschreitenden Ereignisse wird sie zu Atomen zermalmen, wie sie viele Anderthalben zu vor. (Beifall.) und künftige Geschlechter werden vielleicht auf Ihr Douglas Grabstein die Inschrift lesen: „Hier liegt der sonderbare Staatsmann, der, als die große Schlacht der Sklaverei geschlagen wurde, erklärte, ihm sei es gleichgültig, ob die Sklaverei auf- oder untergehe!“ — Lauter Beifall.

Aber so lange die sittliche Lebensfühlkraft dieser Nation nicht gänzlich erschöpft ist, werden Herr Douglas und seine Genossen sich vergeblich bemühen, das Volk auf den widrigen Standpunkt jener Gleichgültigkeit herunter zu bringen, mit dem er selbst sich so schämt zu prahlen. Ich protestire feierlich dagegen, das amerikanische Volk nach dem niedrigen moralischen Maßstabe des Hrn. Douglas zu messen. So heruntergekommen auch manche unserer Politiker sein mögen, die Entwicklung des Kampfes wird zeigen, daß das Gewissen des Volks noch lebt, und daß ihm nichts gleichgültig ist. (Lang anhaltender Beifall.)

WASHINGTON, D. C. BUELL & BLANCHARD, PRINTERS. 1860.